

Interview mit dem scheidenden Leitenden Obmann **Rolf Bareis**

Lieber Rolf, nach fast acht Jahren verlässt Du den EPiD und trittst zum 1. Mai die Nachfolge von Bischof Markus Schoch in Georgien an. Wie war die Zeit im EPiD?

Es klingt zwar platt, aber es ist so, dass die Zeit wie im Flug verging und es nie „langweilig“ war. Die herzliche Offenheit, mit der ich auf- und angenommen wurde und das große Engagement so vieler und auch das tolle Miteinander machten es mir leicht, mich schnell und gut einzuleben und neue Beziehungen und Freundschaften zu schließen. Besonders das unglaublich gute, vertrauensvolle und freundschaftliche Zusammenarbeiten im Vorstand und den Ausschüssen möchte ich nicht unerwähnt lassen. Ich habe das immer wieder auch außerhalb des EPiD betont, wenn ich auf einen Dienst im EPiD angesprochen wurde: Ich empfand es eher als Privileg mit so vielen hoch motivierten, unglaublich engagierten und kompetenten Menschen zusammen zu arbeiten. Bis auf meine Stelle geschieht ja alles auf EPiD-Ebene ehrenamtlich. Das ist fantastisch und es ist alles andere als selbstverständlich, was da alles läuft! An dieser Stelle ein ganz herzliches Danke dafür.

Nicht nur die Großereignisse, wie der Deutsche evangelische Posaunentag in Dresden, oder das Reformationsjubiläum werden mir im Gedächtnis bleiben, sondern vor allem die vielen Begegnungen, sei es bei Posaunenfesten, Sitzungen, Tagungen. Und die schöne Musik, die wir zusammen machen durften.

Es freut mich auch außerordentlich, dass inzwischen Posaunenarbeit auch außerhalb ihrer eigenen Strukturen – sowohl kirchlicher, als auch „in der Welt“ sehr wohl angekommen ist und wahrgenommen wird.

Es fällt mir nicht leicht, meinen Lebensschwerpunkt nach Georgien zu verlagern. Aber dass meine Familie in Deutschland wohnen bleibt und dass ich nach wie vor der Posaunenarbeit verbunden sein werde, „tröstet“ mich etwas.

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg (ELKW) und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien und dem südlichen Kaukasus (ELKG) verbindet eine Kirchenpartnerschaft. Du sollst Bischof der Partnerkirche Württembergs werden. Zunächst bist Du „bischöflicher Visitator“; so war zu lesen; was muss man sich darunter vorstellen?

Eine etwas ungewöhnliche Amtsbezeichnung für unsere Ohren. Die Kirchenverfassung der ELKG sieht vor, dass ein bischöflicher Visitator eingesetzt wird, bis ein neuer Bischof von der Synode gewählt ist. Die Aufgaben, Rechte und Pflichten des bischöflichen Visitators sind identisch mit denen des Bischofs. Im Grunde könnte man sagen, dass das ein „Bischof auf Probe“ ist. Innerhalb eines Jahres soll der bischöfliche Visitator dann zum Bischof gewählt werden. Das wird in meinem Fall voraussichtlich im Herbst stattfinden.

In welcher Sprache wirst Du dort Deinen Alltag bewältigen und predigen?

Neben Georgisch ist vor allem Russisch die Alltagssprache in den meisten Gemeinden der ELKG. Da kommt es mir zugute, dass ich von 1997-2001 als Pfarrer in Samara/Russland, der Partnergemeinde von Stuttgart, gearbeitet habe. Ich kann mich einigermaßen in Russisch verständigen und bin dabei, auch Georgisch zu lernen. Markus Schoch war übrigens damals mein Nachfolger in Samara – jetzt folge ich Ihm nach.

Wird Posaunenchor/Posaunenarbeit an Deiner neuen Wirkungsstätte auch einen Nachhall finden?

Durch den Posaunenchor wurde ich überall, wohin ich umgezogen bin gleich heimisch und habe erlebt, wie Musik verbindet. Musik schafft ja auch Brücken über alle Sprachbarrieren hinweg. Das durfte ich auch schon bei meinen Besuchen im Kaukasus erleben. Das Trompete Spielen im Posaunenchor war auch meine Brücke in den christlichen Glauben. Mit zehn Jahren habe ich als Jungbläser begonnen und seitdem immer im Posaunenchor gespielt, bzw. mitgearbeitet – mit Ausnahme der vier Jahre in Samara.

Posaunenchor ist ja ein evangelisches Markenzeichen – auch immaterielles Kulturerbe Deutschlands – und es ist ein Traum von mir, Posaunenarbeit auch im Südkaukasus und in der ELKG zu etablieren und vielleicht sogar mit einer Jungbläsergruppe beim DEPT 2024 in Hamburg „mittenmang“ dabei zu sein.

Kannst Du etwas zur Partnerschaft zwischen der ELKG-ELKW sagen?

Es ist beeindruckend und sehr erfreulich, wie viele Partnerschaften meine Württembergische Landeskirche, aber auch Kirchenbezirke und Kirchengemeinden pflegen – übrigens waren mir die internationalen Kontakte der Posaunenwerke in meiner Zeit als LO immer auch sehr wichtig. Ich empfinde das als große Bereicherung – sowohl persönlich als auch für die Kirche und für die Menschen, die diese Partnerschaften mit Leben füllen. Der Blick über den eigenen Tellerrand; zu erleben, wie andere unter ganz anderen Bedingungen ihren Glauben leben; Anteil am Anderen nehmen und geben, das ist einer der Schätze, die wir als Kirche haben und wo weltweite Kirche erfahrbar wird. Ich freue mich darauf, die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen meiner Landeskirche und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Georgiens weiter zu pflegen und zu vertiefen.

Aber Du bist ja nicht nur für Georgien zuständig, sondern auch für Armenien und Aserbaidschan:

Ja, das stimmt. ELKG heißt ja auch „Evangelisch-Lutherische Kirche Georgiens und des Südkaukasus“. Es ist in vielerlei Hinsicht spannend, für ein so großes und unterschiedliches Gebiet zuständig zu sein. Die



ELKG ist eine der wenigen Organisationen, die den gesamten Südkaukasus im Blick hat und in diesen drei Ländern arbeitet. Spannend auch wegen der Konflikte zwischen den Ländern. Vielleicht gelingt es uns dort ja, ein Beispiel für ein friedliches und konstruktives Miteinander zu geben, etwa auf der Synode der ELKG, wo die Vertreter*innen Armeniens und Aserbaidschans ganz selbstverständlich zusammen sind. Das, was ich oben zur Partnerschaft gesagt habe, das gilt hier auch innerhalb der ELKG. Die völlig unterschiedlichen Lebenssituationen in den Ländern des Kaukasus bedeuten auch intern einen ständigen Blick über den Tellerrand und ein ständiges Lernen voneinander.

Wie groß ist die ELKG, wie muss man sich das vorstellen?

Die ELKG ist im Grunde eine kleine Minderheitenkirche. Wie sehr man aber auch als kleine Minderheit Ausstrahlung in die Gesellschaft bringen kann, habe ich aber bei meinen Besuchen in Georgien und Aserbaidschan schon sehr eindrücklich erfahren dürfen – gerade auch im Bereich der Diakonie. In Deutschland sind wir zwar noch Volkskirche, aber wer weiß, wie sich das weiterentwickelt. Vielleicht können wir in Deutschland gerade auch in dieser Beziehung von unseren Partnerkirchen, die ja oft in Minderheitensituationen sind, lernen.

Besonders interessant ist deshalb auch der Austausch und das gute ökumenische Verhältnis, zumindest mit den anderen Minderheitenkirchen im Südkaukasus.

Bei aller innerer Anspannung wegen der momentanen Situation im Osten; bei allem, was ich hier auch zurücklasse, freue ich mich dennoch auch schon auf meinen Dienst in der ELKG und bin gespannt, was dort alles auf mich wartet.